

Rüdiger Safranski: „Die vierte Kränkung“

Im Schatten künstlicher Intelligenz

Von Angela Gutzeit

Deutschlandfunk, Andruck, 17.08.2026

Die Künstliche Intelligenz, so der Philosoph Rüdiger Safranski, ist eine „geistige Prothese“. Lassen wir ihr ungezügelt Raum, wird die Menschheit immer unfreier und dümmmer. Safranskis neues Buch ist eine Aufforderung zu mehr humanistischer Selbstbehauptung.

Weder stehe die Erde im Zentrum des Universums, noch sei der Mensch die Krone der Schöpfung, so Freud in seinem Vortrag „Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse“ von 1917, um dann gleich noch die dritte Kränkung hinzufügen: Über das eigene Bewusstsein verfüge der Mensch nur bedingt.

Wenn nun Rüdiger Safranski sein neues Buch über Künstliche Intelligenz „Die vierte Kränkung“ nennt und damit direkt an Freud anschließt, ist diese Reihung nicht ganz korrekt. Denn die KI, die die menschliche Intelligenzleistung bereits zum Teil in den Schatten stellt, ist ja unser eigenes Produkt. Nun ist das „Monster“, wie Safranski es in seinem Buch wiederholt nennt, aus der Flasche, und für den Philosophen stellt sich diese entscheidende Frage:

„Wird der menschliche Geist sich behaupten können gegen die Künstliche Intelligenz, wird es gelingen, sie zu benutzen, statt von ihr benutzt zu werden?“

Deutlich überwiegt der Zweifel in Safranskis Buch. Schon längst, so der Autor, habe die Entwicklung der Technik die Grenzen des Verantwortbaren überschritten, womit er zum Beispiel die Entwicklung der Waffentechnik meint. Und in der Tat: Die KI bringt hier die Möglichkeit von Kontrollverlust ins ballistische Spiel, eigentlich ein No-Go in militärischen Strategien. Aber Safranski sieht die KI-Entwicklung noch in einer größeren, grundsätzlichen Dimension:

„Das Projekt der Durchdigitalisierung der Gesellschaft bedeutet im Ergebnis: die Brücken hinter sich abzureißen. Die Rückversicherung durch analoge Strukturen wird preisgegeben.“

Das Verschwinden der Autorschaft

Rüdiger Safranski

Die vierte Kränkung. Menschlicher Geist im Schatten der Künstlichen Intelligenz

Hanser Verlag

112 Seiten

22,00 Euro

Was macht das mit unserem Menschsein, wenn eine im Grunde genommen „tote Macht“, die ohne Erfahrung und Weltbezug funktioniert, die Kontrolle über unser Leben übernimmt? In seinen vier Kapiteln deutet Safranski Szenarien an, die sich schon jetzt abzeichnen, dass etwa elementare Kulturtechniken wie Lesen und Schreiben verkümmern, oder dass Autorschaft verschwindet. Letzteres war in den Literaturtheorien Roland Barthes' und Michel Foucaults schon einmal Thema. Allerdings unter anderen Vorzeichen. Der Diskurs drehte sich in den 60er Jahren um Zweifel an der sinnstiftenden Funktion der Autorschaft. „Literarische Moden“, so winkt Safranski ab.

Allerdings hatte Foucault schon damals eine Ahnung gehabt von den Gefahren, die Kommunikationssystemen durch Technik drohen könnten. Nun aber sieht Safranski den Ernstfall auf uns zukommen: das große Rauschen, wenn im digitalen Raum alles gleichzeitig zirkuliert, losgelöst von Subjekten. Wie ist dann noch zu unterscheiden, was relevant ist und was Müll? Wer trägt dann noch für was die Verantwortung?

Allerdings belässt es Safranski nicht bei diesem düsteren Ausblick. Was er ihm entgegensetzt, ist, wie er schreibt, die notwendige Rückbesinnung auf „den guten alten Humanismus“ als „Selbstbehauptung des menschlichen Geistes“, wie er ihn im Folgenden definiert:

„Überblickt man diese Aspekte des lebendigen Geistes und dessen Reichtum – die emotionale Einbettung, das Selbstverhältnis, die Spontaneität, die Modalität und Temporalität, die Empathie und das Verstehen, die Moralität, die Freiheit - , kann man sich darüber nur wundern, mit welcher Kleinmütigkeit der lebendige Geist der Künstlichen Intelligenz begegnet.“

Menschlicher Geist contra Maschinenintelligenz

Aber die Frage bleibt ja: Wie hegen wir die Künstliche Intelligenz ein, damit sie uns nützt und nicht beherrscht? Der Philosoph Markus Gabriel beispielsweise sieht die Zukunft mit KI viel positiver. Er wertet in seinem Buch „Ethische Intelligenz“ die KI vor allen Dingen als Chance einer neuen „Ko-Evolution von Mensch und Maschine“, die uns im guten Sinne zur Selbsterkenntnis und damit möglicherweise zu einem besseren ethischen Handeln zwingen könnte.

Das Wörtchen „zwingen“ ist hier allerdings verdächtig. Sind wir denn dann, um noch einmal mit Freud zu sprechen, noch „Herr im eigenen Haus“? Überhaupt erscheint Gabriels Perspektive auf die KI so lange illusorisch, wie sich ihre Entwicklung allein in den Händen von wenigen US-Tech-Giganten befindet. Das ist der Dreh- und Angelpunkt, auf den Safranski am Ende seines Buches ausdrücklich hinweist. Der unregulierte Wildwuchs nutzt den Geschäftsinteressen der Konzerne – mit einer besorgniserregenden Perspektive.

Möglich, so Safranski, dass die Maschinenintelligenz tatsächlich einmal in Bewusstsein umschlagen könnte. Hätte die beseelte Maschine dann nicht auch die Option des absichtsvollen Bösen? Schließlich spiegelt sie uns ja nur. Eine interessante Frage, nicht zuletzt vor dem Hintergrund des jüngst gemeldeten Ausbruchs einer KI-Software des US-Konzerns Open AI, die sich selbstständig machte.

Rüdiger Safranskis gut lesbares Buch hat für die KI-Regulierung keine konkreten Vorschläge parat. Aber das ist für ihn als Philosoph auch nicht das Thema. Was uns Leser für seinen Text unbedingt einnehmen sollte, ist die Verve, mit der er die Einzigartigkeit des schöpferischen menschlichen Geistes beschwört.